Die Geschichte der Homosexualitäten und die schwule Identität an der Jahrtausendwende

Eine Vortragsreihe aus Anlaß des 175. Geburtstags von Karl Heinrich Ulrichs

Sonderdruck

Bibliothek rosa Winkel

GERT HEKMA

Der Marquis de Sade als Vorläufer der schwulen Bewegung

Ich will kurz den historischen Kontext der homoerotischen Literatur am Ende des 18. Jahrhunderts skizzieren, um dann konkret auf Leben und Werk des Marquis de Sade einzugehen, der als Autor in seiner Zeit am deutlichsten für die Verteidigung der 'Sodomie' (Analverkehr) eingetreten ist. Sein Werk bietet auch für unsere postmodernen Zeiten interessante Anregungen zur Sexualpolitik. Sade ist als 'sex radical' wichtiger als etwa Nachfolger wie André Breton oder George Bataille, die so heterosexuell waren wie Sade 'sodomitisch'. 1

Der historische Kontext

Als Karl Heinrich Ulrichs 1864 begann, Gleichberechtigung für ›Urninge‹ einzufordern, war er damit nicht der erste. Heinrich Hössli hatte in seinem zweibändigen Werk »Eros oder die Männerliebe der Griechen« (1836–1838) einen ähnlichen Versuch unternommen und schon zuvor (1821) den bekannten Schriftsteller Heinrich Zschokke dazu angeregt, unter dem gleichen Titel »Eros« eine Erzählung zum Thema gleichgeschlechtliche Liebe zu schreiben.

Das großangelegte Werk von Paul Derks gibt aus dem deutschen Sprachraum darüber hinaus viele Beispiele von Gelehrten, die – meist sehr behutsam – diese Form der Liebe

¹⁾ Vgl. Annie LE BRUN, Soudain un bloc d'abîme. Sade, Paris 1986.

diskutierten.² Unter ihnen sticht der Sprachphilosoph Johann Georg Hamann (1730–1788) hervor, in dessen Zeit der sogenannte »Sokratische Streit« fällt.

Diese Debatte hatte sich an der Frage entzündet, ob Sokrates ein Päderast gewesen sei – eine Frage, zu der Hamann anmerkt: »Man kann keine lebhafte Freundschaft ohne Sinnlichkeit fühlen, und eine metaphysische Liebe sündigt vielleicht gröber am Nervensaft als eine thierische an Fleisch und Blut.«³ Anders gesagt: eine sinnliche oder »thierische« Freundschaft ist besser als eine »metaphysische«, wobei Freundschaft in dieser Zeit meistens Männerfreundschaft meint, eine spezifische homosoziale Bindung also, die nicht nur homoerotisch geprägt, sondern ganz und gar »physisch oder »tierisch«, eben homosexuell im modernen Sprachgebrauch war.

Andere Philosophen versuchten Sokrates mit dem Argument, seine Liebe sei vübersinnlich und in diesem Sinne nicht sinnlich gewesen, von dem »Verdacht der Päderastie zu befreien. Gleichwohl, Hamann befürwortete die andere Perspektive: Wenn die sokratische Liebe auch Fleisch und Blut enthalte und nicht nur seelischer Natur sei, sei sie umso besser.

Interessanterweise gehört Hamann zur Gegenaufklärung, obwohl doch die Liberalisierung der Sexualpolitik im allgemeinen dem Konto der Aufklärung zugerechnet wird. Es waren Aufklärer wie Montesquieu, Voltaire und Beccaria, die sich der Kriminalisierung der Sodomie widersetzten.⁴ Und es war die Französische Revolution, die jenem Zeitalter ein Ende bereitete, das Sodomie in weiten Teilen Europas als Kapitalverbrechen bestrafte. Mit der Trennung von Kirche und Staat ging eine Trennung von Öffentlichkeit und Privatsphäre einher. Der Staat hatte dabei die Verantwortlichkeit für den öffentlichen Bereich, während der Bürger im Privaten eigenverantwortlich und frei von staatlichem Zwang sein sollte. Für die Aufklärer war Sexualität eine Privatsache, die grundsätzlich nur strafwürdig sein sollte, wenn sie öffentlich oder gewalttätig war. Der Bürger wurde damals freilich als ein heterosexueller Mann gedacht: Frauen und Kinder hatten wenig Rechte gegenüber ihren Herren, und Schwule blieben für die Suche nach sexuellem Vergnügen angewiesen auf jene Räume, in denen ihr Verhalten Erregung öffentlichen Ärgernisses« darstellen mußte. Gerade im Zuge der Aufklärung wurde die Sexualität der Kinder mit der Kampagne gegen die Onanie verdammt, die eine sexuelle Mündigkeit der Kinder im Namen ihrer Unschuld verneinte.5

Die Aufklärung war für Frauen, Kinder und Schwule unvollkommen; die Phrase von der Gleichheit aller Menschen

²⁾ Paul DERKS, Die Schande der heiligen Päderastie. Homosexualität und Öffentlichkeit in der deutschen Literatur 1750–1850, Berlin 1990 (Homosexualität und Literatur 3). Vgl. auch Gert HEKMA, Sodomites, Platonic Lovers, Contrary Lovers. The Backgrounds of the Modern Homosexual, in: Ken GERARD – Gert HEKMA (Hg.), The Pursuit of Sodomy: Male Homosexuality in Renaissance and Enlightenment Europe, New York 1989 (= Journal of Homosexuality 16, 1–2, 1988) S. 433–456.

³⁾ Zitiert nach DERKS, Die Schande der heiligen Päderastie (wie Anm. 2) S. 69 f.

⁴⁾ Vgl. Jacob STOCKINGER, Homosexuality and the French Enlightenment, in: George STAMBOLIAN – E. MARKS (Hg.) Homosexualities and French Literature, Ithaca – London 1979, S. 161–185. 5) Vgl. Theodore TARCZYLO, Sexe et liberté au siècle des Lumières, Paris 1983; Jean STENGERS – Anne VAN NECK, Histoire d'une grande peur: la masturbation, Brüssel 1984; Ludger LÜTKEHAUS, »O Wollust, o Hölle«. Die Onanie. Stationen einer Inquisition, Frankfurt am Main 1992.

war auf Männer beschränkt. Wenn die Französische Revolution neben Freiheit und Gleichheit auch Brüderlichkeit versprach, wurden zwar in der Tat alle Menschen Brüder, aber eben keine Schwestern. Und wenn die Schwulen auch vielleicht in vielen Ländern Europas nach der Entkriminalisierung der Sodomie aufatmen konnten, war doch damit zugleich klar, daß diese Entwicklung wenig an der negativen Wertung der mannmännlichen Sexualität änderte. In Bayern befürwortete Johann Anselm von Feuerbach, der die dortige Reform des Strafrechts vorbereitete, die Entkriminalisierung der Sodomie, gleichzeitig aber ebenso die polizeiliche Kontrolle derselben, weil sie der demographischen Entwicklung schade und zur Entnervung des Individuums führe.6 Er griff dabei auf Argumente zurück, die allgemein gegen nichtreproduktives Sexverhalten und gegen Onanie angeführt wurden. Die Aufklärung eröffnete neue Möglichkeiten und war gleichzeitig halbherzig: sie schloß die Sexualität von Frauen, Kindern und Schwulen ebenso aus wie alle Formen. die nicht koital waren.

Es darf deswegen nicht erstaunen, daß es gerade Philosophen der Gegenaufklärung oder der Romantik waren, die die Männerliebe verteidigten, denn die Aufklärung neigte zur Rationalität und nicht zu Hamanns Sinnlichkeit, sie verfolgte eine eher männliche als weibliche Perspektive und eine Ökonomie der Knappheit statt des Überflusses. Ein biologisches Naturbild ersetzte ein göttliches, aber die sexuellen Konturen blieben ungefähr dieselben, ganz und gar heterosexuellen. Sexuelle Aufklärung war für Pädagogen eine abstrakte Einlei-

tung in die Naturgesetze der Liebe, nicht eine praktische Einführung ins Sexualleben. Die Sexualität sollte erst mit dem Eintritt der Pubertät natürlicherweise aus der kindlichen Unschuld erwachsen. Frauen wurde ein lustvolles Wesen aberkannt; Zweck der Sexualität blieb die Fortpflanzung, nicht Freude, Lust oder Genuß. Gleichwohl aber ging mit der Anerkennung des Sexuallebens als Privatsache eine gewisse Progressivität der Aufklärung einher, in dem Sinne nämlich, daß männliche Bürger sich befreien konnten von der Kontrolle durch Staat, Kirche und Familie.

Die Inkonsequenz der Aufklärer war es, die Entkriminalisierung der Sodomie eingeleitet zu haben, zugleich aber eine negative Grundhaltung zu bewahren, eine Ablehnung von Bestrafung, gepaart mit einem Präventionsdenken, das ganz und gar dem aufklärerischen Bezugsrahmen entsprang: Sie wollten lieber vorbeugen als bestrafen. In diesem Sinne sei es ratsam, den Menschen zu ermöglichen, früh zu heiraten, damit sie nicht in die Versuchung zu andersartigen sexuellen Praktiken gerieten. Feuerbach selbst erdachte sich dazu sogar eine ganze Reihe polizeilicher Maßnahmen, die in Bayern jedoch nie konkretisiert wurden.

Die Debatte in Deutschland über die Grenzen der sinnlichen und seelischen Freundschaft ist deshalb so interessant weil dort die Grenzen von Homoerotik und Homosexualität diskutiert wurden. Jedoch haben sich die Autoren jener Zeit nie weiter als Hamann in seiner oben zitierten Formulierung vorgewagt. Viel weiter ging dagegen der Marquis de Sade in seinen Werken, in denen er die »Sodomie« immer wieder als

⁶⁾ Paul Johann Anselm VON FEUERBACH, Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts, Gießen ²1803, S. 432 f. Zur Strafrechtsreform in Bayern vgl. Fritz Eduard ROSENBERGER, Das Sexualstrafrecht in Bayern von 1813 bis 1871 (Diss. Marburg 1973).

⁷⁾ Vgl. Robert TOBIN, Freundschaftsdämmerung. Johannes Müller, Sigismund Wiese, Friedrich Ramdohr und Heinrich Hössli, in: Dirck LINCK – Wolfgang POPP – Annette RUNTE (Hg.), Erinnern und Wiederentdecken. Tabuisierung und Enttabuisierung der männlichen und weiblichen Homosexualität in Wissenschaft und Kritik, Berlin 1999 (Homosexualität und Literatur 12) S. 191–218.

ein Vergnügen darstellt, das den Vorzug verdiene. Seine Diskussion der Sexualität ist sowohl eine Fortsetzung als auch eine vehemente Kritik der Sexuallehren der Aufklärer wie La Mettrie, Voltaire oder Rousseau.

Der Marquis de Sade

Donatien Alphonse François Marquis de Sade wurde am 2. Juni 1740 in Paris geboren, wo seine Eltern im Palast des Prinzen Condé wohnten. Sades Mutter war die Hofdame der Prinzessin, sein Vater ihr Liebhaber. Die Heirat mit Sades Mutter sollte ihm vor allem den Umgang mit seiner Geliebten erleichtern. Wie sein Sohn war bereits der Vater ein sexueller Vielfraß, der nicht nur Frauen, sondern auch Männer liebte. Einmal wurde er in flagranti mit einem Mann in den Tuilerien (noch heute ein wichtiger schwuler Treffpunkt in Paris) erwischt und verhaftet. Und wie es scheint, wählte er sein Hauspersonal auch unter sexuellen Gesichtspunkten aus.

Die Familien von Sades Eltern gehörten dem französischen Hochadel an. Die Familie Sade selbst gehörte zum ältesten und angesehensten Adel der Provence. Laura, die Geliebte Petrarcas, war eine seiner Vorfahren, und sein Onkel, der Abt de Sade, widmete sich in einer wichtigen Biographie dem Leben Petrarcas und Lauras. Bei diesem Onkel und Libertin sollte Sade große Teile seiner Jugend verbringen. Es überrascht daher nicht, daß der junge Sade auf sexuellem Gebiet in die Fußstapfen des Vaters wie des Onkels trat – so umfassend freilich, daß sich beide später von ihm abwenden sollten.

Sades Leben war typisch für das eines jungen Adligen. Er studierte, ging zum Militär, kämpfte gegen die Deutschen und heiratete eine Frau aus dem neuen, aber reichen Adel der Hauptstadt Paris. Die beiden Familien tauschten sozusagen Geld gegen Namen. Seine Frau Pélagie de Montreuil liebte ihren Mann und hielt auch während seiner mehrjährigen Gefängnisaufenthalte zu ihm. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor. Als der Marquis schon drei Monate nach seiner Heirat in einen ersten Skandal verwickelt wurde, stützte ihn seine Familie noch, besonders seine Schwiegermutter. Nach einem zweiten Skandal war er gezwungen, ins Exil in die Provence zu gehen, wohin sowohl seine Frau als auch seine Schwägerin ihn begleiteten. Beide sollen bei Sexspielen in seinem Schloß La Coste eine aktive Rolle gespielt haben.

Bei der Affäre in Marseille im Jahre 1773 nach einer Orgie mit Prostituierten und seinem Diener versagte ihm seine Familie jede weitere Unterstützung. Die Huren klagten gegen ihn, weil sie dachten, Sades sexuelle Stimulierungsmittel hätten sie vergiftet. Als bekannt wurde, daß Sade bei dieser Orgie von seinem Knecht gefickt worden war, wurden beide Männer, die unterdessen geflüchtet waren, in Abwesenheit wegen Sodomie und Vergiftung zum Tode verurteilt und »in effigie« verbrannt: Bilder von ihnen wurden ins Feuer geworfen. Damit ist Sade das bekannteste Opfer der Sodomieverfolgungen. Später sollte er in einem klaren Hinweis auf dieses Urteil in »Die 120 Tage von Sodom« schreiben, daß die

⁸⁾ Vgl. Maurice LEVER, Donatien Alphonse François Marquis de Sade, Paris 1991; Laurence L. BONGIE, Sade. A Biographical Essay, Chicago – London 1998; Francine DU PLESSIX GRAY, At Home With the Marquis de Sade. A Life, New York 1998; Neil SCHAEFFER, The Marquis de Sade. A Life, New York 1999. – Jüngere Darstellungen in deutscher Sprache: Raymond JEAN, Ein Portrait des Marquis de Sade. Aus dem Französischen von Nicolaus Bornhorn, München 1990 (Orig.: Un portrait de Sade, 1989); Jean-Jacques PAUVERT, Der göttliche Marquis. Leben und Werk des Donatien-Aldonze-François de Sade. Aus dem Französischen von Friedrich Griese, 2 Bde., München – Leipzig 1991 (Orig.: Sade vivant, 3 Bde., Paris 1986, 1989, 1990).

Nachricht von seiner Todesstrafe ihn unmittelbar zur Ejakulation gebracht habe.⁹

Als Sade hörte, daß seine Mutter im Sterben lag, kehrte er 1777 in die Hauptstadt zurück und wurde verhaftet. Die Todesstrafe wurde umgewandelt in eine »lettre de cachet«, was bedeutete daß er auf Kosten seiner Familie für eine unbestimmte Zeit ins Gefängnis kam, in seinem Fall bis 1790 ins Gefängnis von Vincennes, in die Bastille und nach Charenton. Nachdem er von den Türmen seines Gefängnisses aus das Pariser Volk zur Erstürmung der Bastille aufgerufen hatte, wurde er noch kurz vor der Erstürmung am 14. Juli 1789 nach Charenton verlegt.

Bereits im Gefängnis begann Sade mit seiner schriftstellerischen Arbeit, und nachdem er seine Freiheit wiedergewonnen hatte, versuchte er, seine Dramen auf die Bühne zu bringen und seine Romane zu veröffentlichen. Mit der Revolution waren seine Einkünfte aus der Provence versiegt, und da sich auch seine Frau von ihm scheiden ließ, erlebte er die revolutionären Entwicklungen vereinsamt und arm als Bürger Sade. Als Adliger mit einem noch dazu flüchtigen Sohn war er ständig der Gefahr der Verhaftung ausgesetzt, andererseits beteiligte er sich zeitweise aktiv an der Pariser Regierung. ¹⁰ Nachdem die Jakobiner an die Macht gekommen waren, wurde Sade aufs neue verhaftet und zum Tode verurteilt, da man ihn als ehemaligen Adligen konterrevolutionärer Aktivitäten bezichtigte. Diesmal rettete ihn der Sturz der Jakobiner 1795. Im selben Jahr erschien Sades »Die Philosophie im Boudoir« mit seiner Apologie homosexueller Beziehungen.

1801 wurde Sade zum letzten Mal verhaftet, nun wegen der Immoralität seiner Werke. Dieses Mal war es jedoch nicht das Gefängnis, in dem er sich wiederfand, sondern das Irrenhaus, in dem er 1814 starb. Er verbrachte also sein Leben unter vier völlig verschiedenen Regierungen vom Ancien Régime bis zur Restauration – und unter allen wurde er inhaftiert.

In seinem Leben und in seinen Werken war Sade ein sexueller Vielfraß, aber von allen möglichen Praktiken bevorzugte er die passive Sodomie. Seine Name hat uns das Wort »Sadismus« beschert, denn neben der Sodomie liebte er besonders Erniedrigung und Flagellation. Im Grunde war er jedoch eher ein Masochist als ein Sadist. Nur wenn seine Partner sich weigerten, ihn zu erniedrigen, nahm er die Peitsche und verfluchte und mißbrauchte die, die ihn ablehnten.

Sades Werke

Sades Bücher erschienen ohne Namen, alle sind literarische Werke, keine philosophischen Essays. Daher kann man die Meinungen seiner Figuren nicht direkt als Sades eigene ansehen. Als wichtigsten politischen Text kann man den Traktat »Franzosen, noch eine Anstrengung, wenn ihr Republikaner sein wollt« (»Français, encore un effort si vous voulez être des vrais républicains«), der in »Die Philosophie im Boudoir« eingeflochten ist, betrachten. Dort wird der Eindruck erweckt, der Traktat sei von der schwulen Hauptfigur

⁹⁾ SADE, Die 120 Tage von Sodom oder die Schule der Libertinage (Übersetzung Kurt von Haverland, 1908), München 1968 (Edition Willing 5) S. 197 (23. Tag, es spricht Curval): »Alle Welt kennt die Geschichte des Marquis von . . ., der in dem Augenblick, als er in effigie verbrannt wurde, den Schwanz aus seiner Hose zog und ausrief: »Verfickter Herrgott!« . . . Ich selbst bin jetzt in einer Stimmung, in der ich mich gerne mit Schmach und Schande bedeckt sähe. Laßt mich, laßt mich, ich muß jetzt entladen!« Und er tat es im selben Augenblick.«

LEVER, Marquis de Sade (wie Anm. 8) S. 495-513. Er machte u. a. Vorschläge für eine demokratische Struktur der Republik.

Dolmancé erworben worden, der ihn durch den heterosexuellen Chevalier de Mirvel vorlesen läßt. Es ist und bleibt ein literarischer Text. Sade leugnet, Autor des Textes zu sein. Diese Konstellation macht es ihm möglich, sich von seinem Werk und den dort geäußerten Meinungen zu distanzieren – eine adäquate Taktik angesichts der Verfolgung, mit der er sich konfrontiert sah.

Der Form nach ein Bildungsroman, bietet dieser kleine Roman eine relativ angenehme, weil nicht zu gewalttätige Einleitung in Sades Werke. Ein junges Mädchen wird vom schwulen Dolmancé, der unter seinen Romanfiguren Sade am ehesten gleicht, dem Chevalier de Mirvel und der bisexuellen Schwester des Chevaliers, Madame de Saint-Ange, die sich in das Mädchen verliebt hat, ins Sexualleben eingeführt. Der Text ist eine literarische Mischung aus Darstellungen sexueller Praktiken und philosophischen Gesprächen über Lust, Politik und Wissenschaft. Dazu gehört das erwähnte Pamphlet »Franzosen, noch eine Anstrengung«. Hier befürwortet Sade neben der Sodomie auch Prostitution, Inzest, Diebstahl und Lustmord, wobei er sich stets die Frage stellt, ob solche Akte als unnatürlich bezeichnet werden können, wenn man wie die Aufklärer an die Natur glaubt. Die Antwort bleibt offen, scheint jedoch in Richtung einer Verneinung zu tendieren. Der Roman gehört typisch zur Pornographie des 18. Jahrhunderts, indem er in einer literarischen Mischung Sex mit Sozialkritik verbindet.

Madame de Saint-Ange kennt Dolmancé nicht und läßt sich deshalb von ihrem Bruder über ihn informieren. Dabei wird deutlich, daß Dolmancé schwul ist und von ihm penetriert wurde. Auch wenn der Bruder sich als heterosexuell begreift, sieht er doch keinen Grund, sich das kleine Vergnügen nicht zu gestatten, wenn ein charmanter Mann ihn verführt. Er sei schließlich kein Unhold, der ein Kompliment mit Gewalt beantworte. Tatsächlich hat er sich nicht nur auf Dolmancés Wunsch, von ihm gefickt zu werden, eingelassen

und dies auch noch genossen, er hat auf Dolmancés Vorschlag hin den Gefallen auch erwidert und sich von ihm ficken lassen, während er selbst einen dritten Mann penetrierte. Es ist interessant zu sehen, daß Sade heterosexuelle Ausschließlichkeit ironisiert und klarmacht, daß Lust keine exklusive Angelegenheit ist. Die Libertins, die sein Werk bevölkern, sind sexuelle Vielfraße.

Ganz entgegen den Prämissen, die in der Onaniedebatte gesetzt wurden und gegen die Sade sich wendet, bekommt das Mädchen nicht nur geistige, sondern auch fleischliche Aufklärung über die Lust. Am Abend des Tages ist sie von vorne und hinten gefickt worden, hat sie die Peitsche sowohl selbst benutzt als auch am eigenen Leib gespürt. Sie hat Sex mit allen anwesenden Männern und mit ihrer Verführerin gehabt. Sie hat das enorme Glied eines Knechts der Madame in sich gefühlt und Dildos in die Geschlechtsöffnungen der anderen eingeführt. Sie hat eine ganze Serie homosexueller Akte gesehen und Dolmancés Erklärungen dazu angehört. Und es wurden daneben Gespräche geführt, die ebenso philosophischer Art waren, wie sie zu weiteren Sexualpraktiken anreizten.

Die Philosophie, die Dolmancé als Sades Sprachrohr vertritt, ist zumeist eine Umkehrung der katholischen Doktrinen, nach denen das Mädchen erzogen worden war. Die Lust in all ihren Formen ist Teil der Natur, Sodomie und lesbische Liebe sind keine Sünden gegen die Natur, sondern der Natur gemäß. Der aufklärerischen Theorie der Knappheit wird mit dem Hinweis auf den im Überfluß vorhandenen Samen widersprochen. Die Vorstellung, Ziel der Lust sei die Fortpflanzung, wird verneint, ja, Sade hat besonderes Vergnügen daran, koitalen Sex als abscheulich darzustellen und jene Akte hervorzuheben, die nicht der Reproduktion dienen. Die Sodomie wird gegenüber dem normalen Koitus bei weitem bevorzugt. Voller Ironie ist jene Szene am Ende des Romans, in der die Libertins die prüde Mutter, die zur

Rettung ihrer Tochter aus den Händen ihrer Lehrer herbeigeeilt ist, mit einer Geschlechtskrankheit infizieren und ihr danach die Vagina zunähen. Normaler heterosexueller Verkehr erscheint geradezu als abnormal und abstoßend.

Sade ist dabei jedoch nicht anti-feministisch. Richtschnur ist für ihn vielmehr die Frage, ob die Menschen ihre Lüste verfolgen oder sich stattdessen der katholischen Moral unterwerfen. Das Geschlecht macht dabei keinen Unterschied, sehr wohl jedoch die Haltung zum Sex. Allerdings zeigt sich, daß Frauen in Sades Werk sehr viel öfter die Opfer der Moral sind, während Männern tendenziell die Rolle des Libertins zufällt. Dies läßt sich an »Justine« und »Juliette«11 illustrieren, die sich darin unterscheiden, daß die erste prüde ist und an das Gute glaubt, während Juliette geil ist und weiß, daß das Leben gut und böse ist. Leute wie Justine, die nur an das Gute glauben, gehen in Sades Universum stets am Bösen zugrunde. Im Gegensatz dazu finden die Juliettes an beidem Gefallen und empfinden Vergnügen am Schmerz. Sades Sexualität und philosophische Position kann man am besten als masochistisch deuten, weil seine größte Freude gerade in der Erniedrigung liegt, im Aufgeben altmodischer Ideale von Ehre und Männlichkeit, Sades Männer sind nicht maskulin oder feminin wie in der Ulrichs'schen Dichotomie vom weiblichen Urning und männlichen Dioning, sondern jenseits der Geschlechterdichotomie unmaskulin. Männlichkeit und Weiblichkeit interessieren ihn nur, wenn das die Lust erhöhen könnte. Seine Figuren erfreuen sich besonders an

Jungen, die aussehen wie Mädchen, und an Mädchen, die aussehen wie Jungen. Lange vor Nietzsche überschreitet er die Grenzen von Gut und Böse ebenso wie jene der Geschlechtermoralitäten und verhält sich indifferent gegenüber der christlichen Moral. Das ist seine Unmaskulinität. Sade findet auf diese Weise Zugang zu einer neuen Moral, gegründet auf Sodomie und Erniedrigung. Anale Penetration sieht er als jene Form der Erniedrigung an, die den schnellsten Weg zu Hedonismus und wirklichem, glaubwürdigem Republikanertum darstellt. Erniedrigung kann in diesem Sinne verstanden werden als ein Abschied von kulturellen Ideen von männlicher Ehre und von christlichen Vorstellungen, etwa der von der Unnatur der Sodomie, oder christlichen Werten wie das Gute oder Barmherzigkeit.

Das Pamphlet »Franzosen, noch eine Anstrengung« enthält eine erstaunliche Apologie der Sodomie. Sade räumt in seinen Romanen schwulem Verlangen und schwulen Sexualpraktiken eine zentrale Stellung ein. Viele seiner Libertins wie Dolmancé lieben Männer und Jungen mehr als Frauen und Mädchen. Der Bischof in »Die 120 Tage von Sodom« ist gleichfalls deutlich schwul. Gelegentlich finden sich in seinem Werk Lobreden auf die Sodomie oder auf Knaben und Männer durch die Romanfiguren, aber das genannte Pamphlet enthält eine Apologie der Männerliebe, die sowohl im 18. als auch im 19. Jahrhundert ihresgleichen sucht. In ihr lassen sich der Glaube der Aufklärung an die Natur ebenso wiederfinden wie spätere Ideen von Ulrichs, Hirschfeld und vielen anderen.

Die Apologie beginnt mit folgenden Worten: »Aber ist die Sodomie, dieses angebliche Verbrechen, das das Feuer des Himmels auf die Städte lenkte, die ihrer frönten, nicht eine ungeheuerliche Ausschweifung, für die die Strafe nicht hart genug sein kann? Es ist zweifellos sehr schmerzhaft für uns, unseren Vorfahren die Justizmorde vorwerfen zu müssen, die sie sich in dieser Hinsicht erlaubt haben. Kann man so barbarisch sein, ein unglückliches Individuum zum Tode zu

¹¹⁾ D. A. F. DE SADE, Justine und Juliette [Die neue Justine oder Vom Mißgeschick der Tugend, gefolgt von der Geschichte ihrer Schwester Juliette oder Vom Segen des Lasters], hg. und übersetzt von Stefan ZWEIFEL und Michael PFISTER, 10 Bde., München 1990 ff. (Orig.: La Nouvelle Justine ou les Malheurs de la vertu, suivi de l'Histoire de Juliette, sa soeur, ou les Prospérités du vice).

verurteilen, dessen ganzes Verbrechen darin besteht, nicht die gleichen Neigungen zu haben wie ihr?«¹²

Den Hintergrund zu diesem Text bildet die in vielen Ländern Europas damals noch bestehende und auch regelmäßig angewandte Todesstrafe für Sodomie, dessen Opfer auch Sade geworden war. Für Sade ist die Neigung zur Sodomie die Folge einer Konstitution, die nur in wenigen Menschen vorkommt: »Die Neigung zu Sodomie ist eine Folge unserer physischen Veranlagung, und diese Veranlagung kam ohne unser Zutun zustande. Kinder im zartesten Alter zeigen diese Neigung und legen sie niemals ab. Manchmal ist sie die Frucht der Übersättigung; aber gehört sie, selbst in diesem Fall, deswegen weniger der Natur an?«¹³

Damit befürwortet er eine Erklärung der Sodomie, die mit Ulrichs und Hirschfeld Gemeingut werden sollte. Ihm ging es aber weniger um eine identitätsstiftende Sexualneigung als um die Sodomie als Verhalten, das spätere Apologeten der Homosexualität doch lieber verneinten. Obwohl Sade zugesteht, daß Sodomie sheutes wenig vorkomme, betont er, daß ganz Amerika bevölkert war mit Menschen mit dieser Präferenz, daß alle Harems Algiers nur mit Burschen besetzt waren, daß die Päderastie in Theben Pflicht war und daß ebenso die Gallier, die Vorahnen der Franzosen, dieser Liebe ergeben waren. Und weil bei den Griechen die Männer einander zugeneigt waren, suchten die Frauen Entschädigung in der lesbi-

schen Liebe. 14 Es hat somit den Anschein, daß tatsächlich die Kultur maßgebend für das Vorkommen der Sodomie ist.

Sade befürwortet die Prostitution von Frauen für Männer, und ebenso umgekehrt, aber auch von Männern für Männer und Frauen für Frauen. Kein Mensch sollte sich den Gelüsten anderer widersetzen. Er wendet sich gegen Privatbesitz, insbesondere auch des eigenen Körpers. Ebenso argumentiert er gegen die Familiengebundenheit von Kindern bzw. gegen die Institution von Vater- und Mutterschaft. Frauen sollten sich jedem und jeder hingeben. Die Kinder können damit nicht mehr der Familie oder einem Vater gehören, sondern der Nation. Dies ist in heutiger Zeit, in der die Kleinfamilie auch unter Schwulen und Lesben Fortschritte macht und Gesetzgeber Europas gegen anonyme Spermaspender einschreiten, eine provozierende Perspektive. Inzest ist bei Sade auch kein Verbrechen, sondern eine lusterregende Erfahrung. Der Koitus wird nicht sehr geschätzt in den Büchern Sades. Nur wenn er die Möglichkeit eröffnet, Jungfräulichkeit zu rauben, Nonnen zu entehren, Inzest zu pflegen, Kinder von eigenen Kindern zu bekommen oder die Vagina mit einem Riesenglied zu zerreißen, frönen Sades Libertins dem Koitus. Was im christlichen Bereich Sünde ist und im sozialen Bereich Transgression, vermag die Libertins zu koitalen Lust anzuregen.

Zur aktuellen Bedeutung Sades

Sades unverfrorene Apologie der Sodomie ist wohl der am weitesten verbreitete und meistübersetzte Text zur homoerotischen Emanzipation. Dennoch wird in Arbeiten zur homosexuellen Emanzipation sein Eintreten für die Homo-

¹²⁾ Marquis DE SADE, Die Philosophie im Boudoir oder Die lasterhaften Lehrmeister. Dialoge, zur Erziehung junger Damen bestimmt (Orig.: La philosophie dans le boudoir). Deutsch von Rolf Busch, Hamburg 1970, S. 249 (»Franzosen, noch eine Anstrengung, wenn ihr Republikaner sein wollt«: S. 195–274).

¹³⁾ Ebd. S. 251.

¹⁴⁾ SADE, Die Philosophie im Boudoir S. 252, 255.

erotik nur sehr selten anerkannt. Die Erklärung ist einfach. Sade gehört nicht zu den Bahnbrechern der schwulen Bewegung, weil seine Apologie im Kontext von Prostitution, Inzest, Gewalt und Erniedrigung steht. Er macht aus Sünden, von denen man nicht sprach, Vergnügungen, die keiner verpassen sollte. Was in den meisten Menschen Abscheu erregte, ist für Sade die endgültige Lust. Erst seit kurzer Zeit ergreifen gewisse Gruppen von Schwulen die sexuellen Chancen, welche Sade aufgezeigt hat, wie die Liebe fürs Auspeitschen, für Kot oder Golden Shower. Aber zwischen den heutigen Anhängern von Kinky-Sex und Sade liegt eine Kluft von zwei Jahrhunderten, in denen die schwule Bewegung ihre eigene Dynamik entfaltet hat. 15

Was könnte Sades Werk heute noch bedeuten für schwule Emanzipation? Hierzu einige Anmerkungen:

An erster Stelle liegt seine Theorie des Verlangens quer. Menschen sind nicht homo-, hetero- oder bisexuell, sondern haben alle Möglichkeiten in sich angelegt. Die Erzählungen in »Die 120 Tage von Sodom« machen aber auch klar, daß das Verlangen der einzelnen Personen zugleich sehr spezifisch ist. Menschen lieben zum Beispiel Scheiße, aber während der eine sie essen will, bevorzugt ein anderer, damit eingerieben zu werden. Sexuelle Kommunikation ist bei all dieser Varietät möglich durch das Prinzip der Neugier. Durch dieses Prinzip können Menschen sich sexuell auf einander beziehen. Auch kann das Beispiel des anderen zu ungeahnten Lustmöglichkeiten inspirieren. Die Terminologie von homo und hetero ist einerseits zu allgemein, weil sie diese Spezifizität des Verlangens nicht anerkennt, andererseits ist sie zu eng, weil viele Interessen die Geschlechterdichotomie sprengen. Eine Vor-

liebe für Sodomie, S/M oder Faustficken ist häufig nicht auf ein Geschlecht beschränkt. Man könnte sagen, daß die sexuelle Dichotomie von homo und hetero nur wirkt, weil es in unseren Gesellschaften wenig Spielraum gibt für erotische Experimente jenseits von Homo und Heterosexualität oder innerhalb dieser Präferenzen.

Sade steht nicht nur in sexueller, sondern auch in geschlechtlicher Hinsicht quer. Er äußert sich sehr ironisch über Männlichkeit, männliche Ehre und Heterodogmatismus. Er liebt Mädchenartigkeit bei Jungen und burschikose Mädchen. Weil der männliche Ehrenkodex auf Triumph setzt und die christliche Moral auf Beherrschung, sieht Sade lustvolle Erniedrigung als Zugang zum Leben und zur Lust. Weil er nicht interessiert ist an männlicher Ehre und weiblicher Prüderie, ist seine sgender position« am besten als sunmaskulin« zu bezeichnen: nicht androgyn als Mischung der Geschlechter, nicht transsexuell oder transgender als Wechsel der Geschlechter, vielmehr als Verweigerung traditioneller Positionen und Transgression der Geschlechter. In dieser Hinsicht ist Sade ein sunmaskuliner Dandy«. 16

Drittens verfolgt Sade ein Lustprinzip daß in schwulen Apologien selten zu finden war und ist. In vielen schwulen Darstellungen wendet man sich gegen Sodomie, S/M, öffentlichen Sex und die Sexualität der Kinder oder verdunkelt das Sexuelle am Schwulsein mit Begriffen wie Homophilie. Die meisten sexuellen Orgien finden bei Sade in Gruppen und in halböffentlichen Räumen wie Schlössern oder Boudoirs statt. Gewalt ist ein wesentlicher Bestandteil des Verlangens. Die

¹⁵⁾ Sogar Bill THOMPSON, Sadomasochism. Painful Perversion or Pleasurable Play?, London 1994, verneint in seiner Apologie des S/M eine Übereinstimmung mit Sade.

¹⁶⁾ Mattias DUYVES, Allemansvriend in niemansland: de dandy, in: André HIELKEMA (Hg.), De dandy of de overschrijding van het alledaagse. Facetten van het dandyisme, Meppel 1989, S. 177–205, beschreibt den Dandy als eine Figur der Transgression, auch im Hinblick auf die Geschlechter.

Beschränkungen, die Kirche, Staat oder Medizin der Lust auflegen wollten, sind nach Sades Vorstellung völlig irrational. Und so erklärt sich auch, daß der Ekel, den viele Leute bei Sexualpraktiken wie Sodomie, Scheiße oder S/M empfinden, für Sade gerade eine Anregung zur Lust ist. Er fand nicht nur das Gute im Bösen und umgekehrt, sondern auch Erregung in Abscheulichkeit. Seine Gedanken verweisen auf ein »Jenseits von Gut und Böse«, aber auch auf ein Jenseits von geil und abscheulich.

Dies ist eng mit der Theorie der Gewalt verbunden. Gewalt ist für Sade nicht abstoßend, sondern anregend. Sie gehört zum Sozialleben genauso wie Politik, Liebe oder Sex und ist ein wesentlicher Teil der sozialen Beziehungen. Gewalt gehört auch zum Sexualbereich, wie er mit der zentralen Stellung deutlich macht, die er dem Thema S/M einräumt, denn auch der Kontext der Sexualität enthält Gewalt oder, neutraler formuliert, Konflikte: im Rahmen des Sexualkontakts, der Verführung, der ersten sexuellen Versuche.

Es gibt gerade im Hinblick auf die Sexualität der Kinder eine starke liberale Ideologie von Zustimmung (consent) und Gewaltlosigkeit. Sexualbeziehungen sollten niemals gegen ihren Willen eingegangen werden und sollten konfliktlos sein. Zugleich verneinen viele liberale Ideologen die Möglichkeit der kindlichen Zustimmung mit dem Hinweis auf deren , Unschulde, Sade glaubt nicht an Unschuld und nicht an Zustimmung. Kinder sind sexuelle Wesen, und wie in allen Bereichen ihrer Erziehung müssen sie auch hier meistens gezwungen werden, etwas zu lernen, wie der Sexualunterricht in »Die Philosophie im Boudoir« deutlich macht. Schule, Unterricht in den Sprachen, Tagesrhythmus sind keine freie Wahl der Kinder, sondern werden ihnen von Erwachsenen auferlegt. Wenn sie erst einmal, wenn auch vielleicht >contre coeure, in das Sexualleben eingeführt sind, verstehen sie rasch die Lust am Sex.

Es ist doch sehr befremdlich, daß gerade in der Sexualität eine Ideologie der Freiheit und Unschuld verfolgt werden soll, die in anderen Bereichen völlig undenkbar wäre. Vielleicht wäre es von daher besser, Kinder kontrolliert mit Sexualpraktiken vertraut zu machen, wie in Sades Büchern, und nicht wie derzeit den Zugang zu ihr zu erschweren und häufig zu spät und unkontrolliert geschehen zu lassen. Ein wenig Gewalt oder ein kleiner Schubser helfen, das Sexualleben auf den Weg zu bringen und machen es auch lustvoller.

Sexualität ist keine private, vielmehr eine öffentliche Angelegenheit. Wie gesagt, finden die Orgien bei Sade in Schlössern und Boudoirs statt, nie in Schlafzimmern. Sade liebt es, komplizierte Sexualkombinationen zu schildern, in denen die Körperöffnungen alle zur gleichen Zeit gebraucht werden und verschiedene Personen aneinander geschmiedet Sex haben. Mit der Aufklärung wurde die Sexualität zu einer Privatsache, in die der Staat nicht eingreifen sollte. In diesem Kontext tritt Sade für öffentliche Bordelle ein, in denen Bürger sich prostituieren. Und er propagiert eine Dynamik von sehen und gesehen werden, von verstecken und zeigen, von Voyeurismus und Exhibitionismus, die er immer wieder in seinen Werken vorführt. Die Libertins lieben es, in ihrer Lust gesehen zu werden und anderen beim Liebesspiel zuzusehen.

Die Privatisierung der Sexualität war immer ein halbherziger Prozeß, der Männer und Heterosexualität bevorzugte, aber die jouissance, den Genuß, wie Sade ihn liebte, in Abrede stellte. In seiner Organisation und in seiner Pädagogik ist Sexualität eine öffentliche Angelegenheit, weil die Sehnsucht die Grenzen der Privatsphäre sprengt. Die Widersprüche der Ideologie der Privatheit werden augenscheinlich in iche politics of the closet. Es sind die sexuell Abartigen, die am meisten mit den Schwierigkeiten dieser Ideologie konfrontiert werden, weil kaum jemand den öffentlichen und normativen Charakter der Heterosexualität, gleichwohl aber

Marquis de Sade

jeder ihre Praktiken in Frage stellt, sobald sie aus ihren privaten Bereichen heraustreten.

Sade verteidigt schließlich Sex als Selbstzweck. Für ihn ist Liebe oder Monogamie kein Grund, nicht der Lust zu gehorchen. Gerade zu einer Zeit, in der romantische Ideen der Partnerschaft oder der sexuellen Gleichheit propagiert werden, erschafft Sade eine sexuelle Welt, in der Liebe oder Sexualdemokratie keinen Platz mehr haben. Im Gegensatz zu Friedrich Engels sieht er keine Zukunft für die Monogamie des Mannes und ebensowenig für die der Frau. 17 Hier kann man eine Übereinstimmung mit Ulrichs erkennen, der im Zusammenhang mit seiner frühen Theorie noch die Prostitution dionischer junger Männer für Uranier vorschlug. Eine Heirat, wie Ulrichs sie für Schwule befürwortet, zieht Sade ins Lächerliche. In »Die 120 Tage von Sodom« sind es die Frauen der Libertins, genauer: die prüden unter ihnen, die zu den am schrecklichsten mißbrauchten Opfern ihrer Männer zählen, die zugleich häufig auch ihre Väter sind. Weiber sollten ihren Männern gehorsam sein - Sade zeigt diese Verpflichtung im Extrem. Auf Blut- und Familienbande nimmt er keine Rücksicht. Die Liebe ist selten Thema in seinen Werken. In der »Philosophie im Boudoir« kritisiert er die Idee einer langfristigen Liebe, die er als vergebliche Mühe denunziert.

Sades Werke bieten eine Reihe von Anregungen für die heutige Sexualpolitik. Man könnte sagen, daß die meisten Ziele Ulrichs' mit der Entkriminalisierung der Sodomie und mit der Emanzipation homosexueller Beziehungen, die in Europa auf gutem Wege ist, erreicht sind. Die männliche Prostitution kann jetzt offen in der schwulen Presse für sich werben. Bald können Schwule und Lesben in den meisten Ländern Europas eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft staatlich registrieren lassen und in den Niederlanden sogar heiraten. Ulrichs' Theorien über die Natur des Uranismus sind allgemein akzeptiert, obwohl ich sie nicht sehr plausibel finde. Ich glaube aber, daß die Theorien Sades, die noch ein Jahrhundert älter sind, für die zukünftige Sexualpolitik mehr und wichtigere Anregungen bieten.

Europäer, wenn wir wirklich frei sein wollen im Sexualbereich, haben wir noch einen langen Weg zu gehen. »Encore un effort si vous voulez être des vrais hédonistes«.

¹⁷⁾ Vgl. Gert HEKMA – Harry OOSTERHUIS – James D. STEAKLEY, Leftist Sexual Politics and Homosexuality: A Historical Overview, in: HEKMA – OOSTERHUIS – STEAKLEY (Hg.), Gay Men and the Sexual History of the Political Left, New York 1995 (= Journal of Homosexuality 29, 2–4, 1995) S. 1–40, hier S. 12.